

## Naturalistische Aufzeichnungen aus der Provinz Rio de Janeiro in Brasilien.

Von H. T. Peters.

Veröffentlicht von Dr. Chr. Schröder.

### II.

(Mit einer Abbildung.)

Nach einigen Tagen beförderte uns ein kleiner Passagierdampfer über die Bucht von Rio bis an die Ebene von Macaën, über welche hinaus man die steilen Gipfel des Gebirges, dem wir zustrebten, bis zu einer Höhe von 4000 Fuß aufragen sieht. Es war eine ebenso prachtvolle wie interessante Tour, auf dem spiegelglatten Wasser zwischen den vielen kleinen, mit tropischer Vegetation bedeckten Inselchen und den nackten Felsenriffen. Auf einem derselben saß ein „Kahnschnabel“ (*Cancroma cochlearia*), auf einem anderen ein zierlicher, schneeweißer Reiher mit grünen Ständern und langem, weißen Federschopf im Nacken.

Riesige Haie ferner wälzten sich spielend an der Oberfläche des Wassers; bald sahen wir ihre dreieckige Rückenflosse, bald die Schwanzflosse über demselben. Glänzend-weiße Möwen flatterten allerorten zahlreich über diesen Tummelplätzen und stießen furchtlos nach ihrer Beute mitten in das Getümmel der großen Räuber hinein.

Durch den meilenweiten Sumpf von Macaën, der fast einzig und allein mit einer mannshohen *Cyperacee* (*Cyperus antiquorum?*) bewachsen ist, windet sich mit trägem Lauf ein schmales Fließchen, auf welchem wir stromaufwärts fuhren. An den sumpfigen Ufern desselben wurden Tausende großer, grauer Krabben durch die von der Fahrt des Schiffes verursachte Wellenbewegung aufgeschreckt. Vor der Einfahrt in das Fließchen lagerten große Schlammبانke, auf denen wir jedoch vergeblich nach Krokodilen oder Alligatoren ausschauten. Nur einzelne kleine, grau gefärbte Strandläufer zeigten sich dort.

Die Mittagshitze war hier fast unerträglich; kein erfrischendes Lüftchen regte sich. Und über der *Cyperus*-Wildnis, in welcher doch wohl größere Tiere hausen mußten, da ich in derselben niedergetretene Pfade entdeckte, schwebten unbeweglich lichte, bläuliche

Nebelschwaden. Ich mußte unwillkürlich an das gelbe Fieber denken, das in Rio so furchtbar gewütet hatte und noch keineswegs erloschen war. Befanden wir uns hier etwa an einem der Entstehungsherde dieser schrecklichen Seuché? —

Bald erreichten wir ein einsam, hart am Flußufer liegendes Häuschen, Villa nova genannt; es war die Endstation einer Eisenbahn. Die Lokomotive beförderte uns rasch durch die nur wenig bebaute Ebene nach dem Städtchen Cachueiras, in unserer Sprache „Wasserfall“, welches unmittelbar am Fuß des Gebirges liegt. Unterwegs sahen wir nur ein paar starähnliche Vögel, deren prächtiges Gefieder in den schönsten metallischen Farben glänzte und schillerte.

Von Cachueiras aus mußte dann der Rest meiner Reise bis Nova Friburgo zu Maultier zurückgelegt werden, und unter Führung eines des Weges kundigen jungen Mannes machten wir uns gegen 5 Uhr nachmittags auf den Weg. Die uns umgebende, durchaus fremdartige Pflanzenwelt erregte mein größtes Interesse. Der Abend dämmerte aber bald herein, denn schon um 6 Uhr geht die Sonne unter, und die Dämmerung ist in den Tropen ja nur kurz.

Mit zunehmender Dunkelheit zeigten sich verschiedene Arten von Leuchtkäfern in großer Anzahl, und einzelne Gesträuche schienen förmlich Funken zu sprühen, während Heuschrecken und Grillen das Tageskonzert der Cicaden fortsetzten. Mitunter ertönte ein rauher Schrei tief aus dem sonst in vollkommenster Ruhe liegenden Bergwalde. Auf meine Frage meinte der Führer, es sei die „Onca“. Dies ist die gemeinschaftliche Bezeichnung des Brasilianers für den Jaguar (*Felis onca*), wie für den Puma (*Felis concolor*).

Ogleich nun die Tropennächte, namentlich in der trockenen, kälteren Jahreszeit, also etwa vom März bis in den August, sehr

mondhell und sternenklar sind, war doch diese Gebirgsreise bei Nacht, ganz abgesehen von den erwähnten Raubtieren, nicht ohne Gefahr. Eine Landstraße in europäischem Sinne war überhaupt nicht vorhanden, und der schmale Reitpfad, der nur für Fußgänger oder Reiter passierbar ist, führt oft dicht an tiefen Schluchten und fast lotrecht abstürzenden Felsklüften hin.

Es kommt hinzu, daß die sonst zum Kaffee-Transport benutzten Tiere die leidige Gewohnheit besitzen, gerade an diesen gefährlichen Stellen ganz nahe am Rande des Abgrundes zu gehen. Die Ursache dieser Erscheinung liegt in dem Umstande, daß die in Bambuskörben verpackten Kaffeesäcke sehr breit von den Seiten des Lasttieres abstehen. Dieses fürchtet daher, mit der Ladung gegen die steile Wand der anderen Wegseite zu stoßen und so das Gleichgewicht zu verlieren; der Absturz des Tieres und dessen Tod ist dann unvermeidlich. Auch wenn es nur zu Fall kommt, ohne gerade sofort hinunterzustürzen, wird es in den

meisten Fällen von den dicht folgenden, gewaltsam nachdrängenden Tieren mit den eisenbeschlagenen Hufen zertreten.

Ein Umkehren ist mit unbeladenen Maultieren an solchen Stellen schon sehr gefährlich, mit beladenen aber geradezu unmöglich, ebenso ein Ausweichen. Man sucht daher an diesen Orten eine Begegnung dadurch zu verhindern, daß man mehrfach laut ruft und erst den Pfad beschreitet, wenn keine Antwort erfolgt.

Um Mitternacht wurde endlich das Ziel unserer Reise, das Städtchen Nova Friburgo, wohlbehalten erreicht. Von der Seekrankheit noch immer geschwächt und des Reitens ungewohnt, das auf diesen Kletterpartien für den Neuling seine besonderen Schwierigkeiten und schmerzhaften Folgen hat, fühlten wir uns in hohem Grade erschöpft, und ohne eine Erfrischung zu nehmen, streckten wir uns mit einem behaglichen Gefühle der Sicherheit auf das Lager, um dem Morgen entgegenzuschlummern, der uns die Wunder unserer neuen Umgebung zeigen sollte.

Das kleine Gebirgsstädtchen Nova Friburgo, bis zum Jahre 1872 nur durch Saumpfade mit den nächsten Ortschaften, Cachueiras im Süden und Cantagallo im Norden, verbunden, zählte damals etwa 2000 Einwohner. Hauptsächlich waren diese die Nachkommen eingewanderter Portugiesen; nur etwa ein Dutzend Deutsche lebten unter ihnen.

Früher nannte man den Ort wie die Gegend die „brennenden Berge“, weil die gefällten Bäume der zur Feldkultur bestimmten Waldesteile auf dem bequemsten Wege, nämlich durch Feuer, beseitigt zu werden pflegten. Da in der ganzen Gegend überhaupt nur von Berglehnen gesprochen werden kann, so erfaßt die Glut bald die am Boden des noch stehenden Waldes lagernde, mächtige Schicht dürrer Laubes, durchläuft, ohne den Bäumen wesentlich zu schaden, den Wald bergauf bis in die Region des Farnkrautes, mit welchem die Vegetation in der Regel auf den Berggipfeln abschließt. Hier erstirbt endlich das Feuer aus Mangel an Brennstoff. In der Dunkelheit bietet ein solcher Brand einen prachtvollen Anblick, wenn sich das lebhaft flackernde Feuer wie ein sich stets veränderndes und

vorwärts dringender Gürtel um den Berg schlingt.

Vor jetzt etwa 70 Jahren wanderte eine ganze deutsche Gemeinde samt ihrem Prediger von Freiburg nach Brasilien aus, um sich in der Umgegend der „brennenden Berge“ anzusiedeln. Sie wohnten anfänglich auf Kosten der brasilianischen Regierung, nahe dem Orte selbst, bis sie die ihnen bestimmten Plätze im Walde beziehen konnten. Seit dieser Zeit erhielt der Ort den Namen Nova Friburgo oder Neu-Freiburg, nach der Heimat dieser Kolonisten.

Bei den ursprünglich Eingewanderten, welche ich kennen lernte, lebte noch ein inniges Gefühl für ihre alte Heimat; ihre Kinder aber wissen nichts von demselben, und deren Gleichgiltigkeit gegen die Nation, der ihre Eltern angehörten, geht so weit, daß sie sich nur sehr schwer und ungern der deutschen Sprache bedienen, wenn sie dieselbe auch zu sprechen verstehen.

Die vorherrschende Religion ist die katholische, und der Ort besitzt eine recht hübsche, mitten im Städtchen gelegene Kirche dieser Konfession. Die erwähnten deutschen Einwanderer sind Protestanten.



*Anisoscelis bilineata* Latr.

Originalzeichnung für die „Illustrirte Wochenschrift für Entomologie“ von Dr. Chr. Schröder.

Man gestattete ihnen, sich bei Nova Friburgo eine Kirche zu bauen: doch ist dies ein sehr bescheidenes, nur eben geduldetes Gebäude, welches weder Turm noch Glocken besitzen darf, nicht einmal die Kirchenorgel ist ihr gestattet, ein eklatantes Beispiel kirchlicher Duldsamkeit. Die kleine Gemeinde stellte später einen aus der Schweiz stammenden protestantischen Geistlichen an, der am ersten Sonntage jeden Monats Gottesdienst hält.

An diesen Tagen kommen dann die Ansiedler aus ihren Wäldern zu Mantier angezogen, um der Andacht beizuwohnen, taufen und sich trauen zu lassen. Die Bekleidung, namentlich der jüngeren Männer, besteht manchmal nur aus Hemd, Beinkleid und einem Gürtel um den Leib. Statt sonstiger Kopfbedeckung wird oft ein buntes Tuch um den Kopf gewunden, und die Sporen sind nicht selten an die nackten Füße geschnürt. Dabei geht es ihnen in materieller Beziehung durchaus nicht schlecht, ja die meisten haben einen Grad von Wohlhabenheit erreicht; sie führen bei mäßiger Arbeit ein unabhängiges und sorgloses Leben.

Nach dem Besuche der Kirche geht es gewöhnlich in die Kramläden; wo Kleidungsstücke, Lebensmittel, Spirituosen und dergleichen zu haben sind. Vergnügungsorte kennt man dort nicht. Gewöhnlich arrangiert der Ladeninhaber, meist ein schlauer Portugiese, irgend ein Glücksspiel bei dieser Gelegenheit, indem er vielleicht eine Anzahl mit einer Nummer versehener, zusammengegerollter Papierzettel aus einem Hute ziehen läßt. Die gleichen Nummern sind verschiedenen, als Gewinne bestimmten, unbedeutenden Gegenständen angeheftet, deren höchster und wertvollster durchweg ein buntes, baumwollenes Hals- oder Taschentuch ist. Das Los kostet wohl ein halbes Milreis gleich einer Mark.

Lange versucht der junge Kolonist sein Glück vergebens! Was er etwa gewann, befriedigt ihn nicht, denn seine Wünsche sind auf das bunte Tuch gerichtet. Deshalb hört er nicht auf, bis er das heiß begehrte Tuch gewonnen hat. Endlich ist es ihm zugefallen; laut jubelnd dreht er sich im Kreise, dasselbe hoch in der Luft schwingend. Wie wird die Schwester oder die Geliebte sich freuen, wenn er mit dieser Errungenschaft heimkehrt! Daß er den bunten Lappen

mit 20 Mark bezahlt hat, kränkt ihn nicht, mag derselbe auch bei uns für ebensoviel Pfennige zu kaufen sein.

Die Neger-Bevölkerung Brasiliens ist weit zahlreicher als diejenige der Weißen; sie soll sich zu dieser verhalten wie 5:1. Zur Zeit meines dortigen Aufenthaltes, also bis zum Jahre 1872, herrschte noch vollständige Sklaverei. Wenn auch damals schon verboten war und sehr strenger Bestrafung unterlag, so wurde dieses Verbot doch sicher oft umgangen. Namentlich in Bahia sah ich viele junge Neger, die ihre Stammesabzeichen trugen. Diese bestehen in einer oder mehreren bedeutenden Narben auf der Brust oder den Wangen, welche von tiefen Messerschnitten herrühren, die ihnen in der Kindheit als Zeichen ihrer Stammesangehörigkeit beigebracht wurden.

Da in Brasilien unter den Schwarzen diese Sitte nicht herrscht, die Träger dieser Abzeichen aber noch junge Leute waren, so konnten sie wohl nur ihrer afrikanischen Heimat entführt sein. Manche jüngere Negerinnen trugen eine Reihe eigenartiger, warzenähnlicher Erhöhungen auf der Stirn, an der Grenze des Stirnhaares beginnend und bis zur Nasenwurzel herabreichend. Ob diese Tätowierungen nur ihrem Schönheitssinne entsprachen oder ebenfalls Stammesabzeichen waren, weiß ich nicht zu sagen.

Im ganzen ist das Los der Sklaven kein so schreckliches, wie man es wohl in Sensationsromanen darzustellen pflegt. Der Schwarze hat eben keinen Begriff von dem Werte persönlicher Freiheit, wenn er dabei arbeiten muß; Wert hat diese nur für ihn, wenn er sie in süßem Nichtsthun hinbringen kann. Zwingen ihn aber die Verhältnisse zur Arbeit, so bleibt er lieber Eigentum irgend eines Herrn, der für seine eigenen physischen Bedürfnisse sorgt und die Seinen ernährt.

Wohl muß der Sklave sein Tagespensum arbeiten, doch steht meistens die Summe seiner Leistungen hinter der eines europäischen Arbeiters zurück. Er wird im übrigen gut gepflegt, und die ihm gelieferten Speisen, welche aus gekochtem Reis, Maisbrei, schwarzen Bohnen und gedörrtem Fleisch bestehen, sind ausreichend, nahrhaft und leicht verdaulich!

Seine Leistungen beginnen mit Sonnenaufgang und enden mit Sonnenuntergang, dauern also zwölf Stunden mit den Ruhepausen, wie sie auch hier üblich sind. An den vielen katholischen Festtagen pflegt auch er der Ruhe. Nach Feierabend vergnügen sich die Schwarzen, wie es ihnen gerade zusagt. Oft sieht man sie dann ihre heimlichen Tänze ausführen, die in einem Hüpfen, Drehen, Stampfen mit den Beinen und Händeklatschen bestehen. Die Musik dazu giebt

eine leere Tonne, welche mit einem Tierfell überspannt ist, also eine Art Trommel, die mit den geballten Fäusten zu einem höchst eintönigen Gesang taktmäßig geschlagen wird.

Gewöhnlich um 9 Uhr abends ist für die Sklaven Schlafenszeit. Es werden dann die Männer von den Weibern getrennt und jedes Geschlecht für sich in ausschließlich hierfür eingerichtete Gebäude eingeschlossen. Diese Trennung geschieht lediglich des lieben Hausfriedens wegen.

\*

\*

\*

Die Abbildung stellt zwei Exemplare einer in Brasilien nicht seltenen, eigenartigen Landwanze in verschiedenen Ansichten dar, welche, ihrer Gestalt entsprechend, als „Fußblattwanze“ (*Anisoscelis bilineata* Latr.) bezeichnet wird. Der langgestreckte, schlanke Körper ist wie die ebenfalls langen, fast gleich starken Beine, deren Hinterschinkel mit feinen Dornen versehen sind, glänzend stahlblau mit violetter und grünem Schimmer;

von der Spitze des Kopfes laufen ferner zwei gelbe Streifen bis zur Spitze des Schildchens.

Besonders fallen aber die blattartig verbreiterten Hinterschienen auf, die fast kreisförmig erweitert sind. Die tief purpurbraune, mit gelben, durchscheinenden Stellen gezeichnete Färbung derselben in Verbindung mit dem übrigen, prächtig metallisch leuchtenden Gewande macht die Art zu einer der schönsten Vertreter ihrer Ordnung.



## Gallenerzeugende Insekten.

Von Schenkling-Prévôt.

(Mit Abbildungen.)

(Fortsetzung aus No. 17.)

Nun blieben uns aus der Klasse der Insekten noch zwei Ordnungen übrig, aus denen einige Arten durch ihre Verletzungen mancherlei Verunstaltungen der Pflanzenteile, die man im weiteren Sinne auch Gallengebilde nennen könnte, hervorrufen, es sind die der Käfer und Schmetterlinge, und von dieser letzteren wiederum die Unterabteilung der Microlepidopteren. Der zoologischen Besprechung derselben sei das Hauptcharakteristikon ihrer Raupen vorausgeschickt, auf Grund dessen man den lediglich konventionellen, auf sicherer, wissenschaftlicher Basis nicht beruhenden Begriff „Kleinschmetterlinge“ feststellte. Die Microlepidopteren-Raupen leben in ihrer Nahrung oder in Gespinsten. Ihre Afterfüße tragen einen vollständig oder fast vollständig geschlossenen Hakenkranz, der es ihnen ermöglicht, sich ebenso gut vorwärts als rückwärts fortzubewegen. Wennschon die Raupen mancher Großschmetterlinge, welche in ihrer Nährpflanze oder in Säcken leben, wie z. B. die des Weidenbohrers, der Glas-

schwärmer und Psychiden, gleichfalls solche Kranzfüße oder pedes coronati, wie sie Speyer nennt, haben, so kommen diese auch den freilebenden Microlepidopteren-Raupen zu.

Lediglich sind es die Raupen der *Cossus*-Arten, welche Gallen bewohnen, und zwar verteilen sie sich auf die vier Familien der Tortriciden, Tineiden, Pyraliden und Pterophoriden, welche bekanntlich am Schnitt ihrer Flügel leicht erkennbar sind.

Die Wickler, *Tortricida*, sind kleine, aber kräftig gebaute Falter, die sich durch die fast länglich viereckige Gestalt ihrer Vorderflügel auszeichnen, die gewöhnlich lebhafter gefärbt sind. Die Hinterflügel sind breit und schief dreieckig. Die Netzaugen sind nackt, kugelig und groß, wie auch die Nebenaugen deutlich entwickelt sind. Die Fühler sind borstenförmig und beim Männchen fein gewimpert. Die Rollzunge ist trotz ihrer Kürze spiralig. Die dreigliedrigen Palpen sind nur wenig länger als der Kopf und vor- oder abwärts gerichtet. Die

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Illustrierte Wochenschrift für Entomologie](#)

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Peters H. T.

Artikel/Article: [Naturalistische Aufzeichnungen aus der Provinz Rio de Janeiro in Brasilien. II. 277-281](#)